



■ Phönix Seniorenzentrum Taunusblick

Darmstädter Landstraße 106
60598 Frankfurt am Main

Telefon 069 / 96 88 54 - 0
Fax 069 / 96 88 54 - 600
Email david.thiele@phoenix.nu
Internet www.phoenix.nu

Leitung:: David Thiele

Träger Phönix Seniorenzentrum Taunusblick GmbH

„Wenn Ihre Mutter wüsste, was sie da gerade tut, würde sie es nicht tun!“

Angehörige dementiell erkrankter Heimbewohner brauchen Unterstützung. Vor allem benötigen sie diese, wenn die Erkrankten ein auffälliges Verhalten entwickeln, das eines der vielen Symptome der Alzheimerkrankheit ist. Das Beispiel eines Sohns zeigt dies besonders drastisch. Seine Mutter zieht sich tagsüber im Pflegeheim halbnackt aus und geht in fremde Zimmer, um dort den Mülleimerinhalt einzusammeln. Die Antwort, dass seine Mutter dieses Verhalten nicht zeigte, wäre sie sich darüber bewusst, kann ihn weder trösten noch ihm die Scham nehmen, die er empfindet. Die Antwort vermittelt ihm jedoch Verständnis für seine Gefühle und somit eine wichtige Hilfe. Für diesen und ähnliche Fälle besteht im Phönix Seniorenzentrum Taunusblick seit 2005 die Angehörigen-Gesprächsgruppe Regenbogen.

Zur Geschichte dieser gesamten Entwicklung sei gesagt, dass im Rahmen der Sofortprogrammfinanzierung der Stadt Frankfurt seit 2001 Clownin Wölkchen und ein Kunsttherapeut speziell für Demenzkranke Angebote machten. Im Herbst 2002 wurde im Haus der Wohnbereich „Sonnenblume“ eröffnet. Dort leben 17 Menschen mit so genanntem „herausforderndem Verhalten“ separiert von den übrigen Bewohnern. Seit 2001 konnten zudem dank der Stadtfinanzierung kontinuierliche inner- und außerbetriebliche Fortbildungen zum Thema Demenz für das Personal aller Wohnbereiche realisiert werden. Dabei wurden Pflege-, Betreuungs- und Haushaltskräfte einbezogen. Von Anfang an war im Gesamtkonzept „Sonnenblume“ die Einbeziehung und Beratung der Angehörigen verankert. Bisher wurde dies in Einzelgesprächen mit dem Sozialdienst, den Pflegenden oder der Projektleitung dieses Wohnbereichs geleistet.

Angehörige und Pflegebedürftige bilden eine Einheit

Unser Pflegeleitbild orientiert sich am Pflegemodell von Monika Krohwinkel. Daher sehen wir die pflegebedürftigen Menschen als auch deren direkte Bezugsperson (Angehöriger, Freund, Betreuer) als eine Beziehungseinheit. Somit übernimmt die Pflegeeinrichtung für beide eine Verantwortung. Die Idee in unserem Haus war dann, allen Angehörigen dementiell erkrankter Menschen in unserem Haus ein Gesprächsangebot zu machen.

Der Name Regenbogen scheint nicht originell. Doch ein Regenbogen entsteht in der Natur dann, wenn strahlende Sonne, blauer Himmel, Wolken, Regen und meist auch ein Gewitter zusammenspielen. Im übertragenen Sinne treffen im Gefühlskarussell, das durch eine Demenz ausgelöst werden kann, Glück und Heiterkeit, Traurigkeit,

Verzweiflung und Wut zusammen. Und dieses Erleben er-
eilt Erkrankte sowie Angehörige oft gleichermaßen stark.

Sich dem Gespräch öffnen

Die Gesprächsgruppe Regenbogen wird von der Pro-
jektleitung begleitet. Ziel ist, dass sich die Teilnehmenden
- in einem „geschützten Raum“ – miteinander austau-
schen und sich über ihre Sorgen und Probleme auszuspre-
chen trauen. In den Gesprächen werden auch Informatio-
nen über das Krankheitsbild Demenz gegeben. Die Ange-
hörigen lernen, in eine bessere Kommunikation mit den
Erkrankten zu gelangen. Ihnen wird eine Verstehensbasis
für Verhaltensauffälligkeiten vermittelt sowie ein Wissen
über Ernährung, Medikamente, Pflegeplanung, Rechts-
fragen sowie vieles mehr nahe gebracht.

Die Gesprächsgäste bestimmen darüber, wie oft sie sich
treffen und auch über die Inhalte des gewünschten Hin-
tergrundwissens. Als wir zum ersten Mal dazu einluden,
gab es 20 Rückmeldungen. Beim ersten Treffen kam eine
Gruppe von 13 Personen zusammen. Nach einer großen



Projektleiterin: Yasmin Hervé

Vorstellungsrunde, in der
geklärt wurde - Wer betreut
wen, auf welchem Wohn-
bereich, wie lange schon,
mit welchen Auswirkungen
auf das eigene Leben? –
ging es dann darum, die
Erwartungen und Wünsche
an den Gesprächskreis zu
erkunden. Die Gruppe be-
schloss, sich im Sechs-
Wochen-Rhythmus abends
zu sehen. Die bevorzugten
Themen waren: Kommu-
nikation und Umgang mit herausforderndem Verhalten.
Folgende Fragen bedrängen die Teilnehmenden: Wie soll,
kann, müsste ich mich verhalten, wenn meine Mutter,
mein Vater, mein Ehepartner immer wieder das Gleiche
erzählt? Was tun, wenn der Betreffende mich nicht ver-
steht, mich nicht erkennt, von längst Verstorbenen spricht,
nach Hause zu den Kindern will, mich nicht gehen lässt,
mich beschuldigt, Geld gestohlen zu haben? Nach dem
vierten Treffen im Mai 2006 ergibt sich folgendes Bild:

Der Bedarf nach Gesprächsaustausch ist enorm.

Auch diejenigen Angehörigen, die sich schon lange kann-
ten, haben sich bisher nur „über das Wetter unterhalten“,

nicht über ihre Sorgen. Das hat sich geändert. Beim letz-
ten Treffen kam eine ehrenamtliche Betreuerin in die
Gruppe dazu, weil ihr zwei Teilnehmerinnen sagten: „Das
wäre doch auch was für Sie!“

Der Bedarf an Informationsvermittlung ist groß, um die Situation zu verarbeiten.

Beim letzten Treffen kam es gar nicht zu dem geplanten
theoretischen Informationsteil. Die Eingangsfrage einer
Teilnehmerin: „Ich brauche dringend Urlaub! Wie sage
ich es meiner Mutter?“ löste einen regen Austausch aus,
in dem sowohl persönliche Erfahrungen als auch recht-
lichen Aspekte einfließen. Kann ich ohne Schuld-
gefühle in Urlaub fahren? Wie lange vorher soll ich es
sagen? Wer muss es zusätzlich wissen? Muss ich erreich-
bar sein? Was ist, wenn etwas passiert? Wer vertritt mich?

Diese Fragen führten uns zum Thema Psychohygiene.
Der Mensch, der mit leidet, kann nicht fröhlich sein.
Und Bestattungsvorsorge ist ein Bereich, über den die
Gesprächsteilnehmer gar nicht nachdenken mögen.
Darüber in der Gruppe zu sprechen, erfordert Mut, der zu
einem weiteren Schritt führt, jetzt schon für sich selbst
darüber nachzudenken! Das alles zu erleben, ist sehr
beeindruckend.

Der vorgegebene Zeitrahmen der Gesprächsgruppe wurde
stets überzogen.

Abschließend möchte ich eine Teilnehmerin zitieren, die
am Ende der ersten Vorstellungsrunde sagte: „Ich bin
nicht allein!“.

*Text: Yasmine Hervé, Projektleitung Phönix Seniorenzen-
trum Taunus-blick, Mai 2006*

Redaktion: Beate Glinski-Krause

Mit freundlicher Unterstützung von:

Merck Pharma GmbH
Alsfelder Str. 17
64289 Darmstadt
www.merck-pharma.de

